

Benedikt Kranemann, Erfurt

Liturgische Sprache – nicht alltäglich und doch verständlich?

Durch die Übersetzung in die Muttersprache wurden die liturgischen Texte grundsätzlich verstehbar. Bald zeigte sich aber, dass dies nicht volle Verständlichkeit mit sich bringen konnte. Der Beitrag reflektiert Bedingungen und Grenzen für das Verstehen-Können in der Liturgie und nennt Kriterien für eine „heutige“ Liturgiesprache. (Redaktion).

1 Liturgiesprache und Liturgieerneuerung

Die Frage, ob die Sprache der Liturgie¹ noch verständlich sei, hat die Kirche immer wieder bewegt. Es handelt sich keineswegs nur

PROF. DR. BENEDIKT KRANEMANN
ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Kath.-Theol. Fakultät Erfurt,
Leiter des Theologischen Forschungs-Kollegs der Universität Erfurt,
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft katholischer
Liturgiewissenschaftler/-innen im deutschen Sprachgebiet,
Sprecher des Universitären Schwerpunkts Religion der Universität Erfurt.

um eine Frage der Gegenwart.² Mittelalterliche Liturgieerklärungen unterschiedlichen Zuschnitts, die näherbringen wollen, was in der lateinischen Liturgie gefeiert wird oder worauf die Liturgie verweist, begleiteten die Liturgiegeschichte. Sie sind Ausdruck dafür, dass die Liturgie nicht ohne weiteres aus sich sprach.³ Am Übergang vom Spätmittelalter zur Neuzeit wurde über mehr Volkssprache in der Liturgie diskutiert. Die muttersprachige Predigt über die Liturgie wurde propagiert, volkssprachige Gesänge sollten zum Verstehen des Gefeierten beitragen.⁴ Einen Durchbruch der Volkssprache in der Liturgie erlebt man im deutschen Sprachgebiet um 1800 und damit in der katholischen Aufklärung, beispielsweise im damaligen Bistum Konstanz. Die Liturgie, so die Vorstellung, könne ihre Wirkung auf den Menschen nicht entfalten, wenn sie nicht in einer für die Teilnehmenden verständlichen Sprache gefeiert werde. Das hieß für Theologen der Zeit: Die Liturgie musste in der Volkssprache begangen werden.⁵ Um die rechte Sprache wurden Diskussionen geführt, man probierte ge-

¹ Genauer müsste eigentlich im Plural von Sprachen die Rede sein, denn zwischen der Sprache von Orationen, Hochgebeten, Predigt und Credo, biblischen Lesungen und Fürbitten liegen erhebliche Unterschiede.

² Vgl. den Überblick bei BERGER: Sprache der Liturgie, 798–806; eine ausführliche monographische Darstellung bietet PECKLERS: Dynamic equivalence; kurze historische Darstellungen finden sich bei GERHARDS/KRANEMANN: Einführung in die Liturgiewissenschaft, 182–186; LANG, Historische Stationen zur Frage der lateinischen Liturgiesprache, 221–237; allerdings müssten hier einige „Stationen“ nachgetragen werden. Vgl. auch die Beispiele bei KLÖCKENER: Zeitgemäßes Beten.

³ Eine Darstellung demnächst bei Benedikt KRANEMANN: Geschichte, Stand und Aufgaben der Liturgiewissenschaft, in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft 1. Regensburg 2015, Kap. 322. Kurz: GERHARDS/KRANEMANN: Einführung in die Liturgiewissenschaft 28–30.

⁴ Ein besonders prominentes Beispiel untersucht HEITMEYER: Das Gesangbuch von Johann Leisentritt 1567.

⁵ Vgl. als Überblick KOHLSCHIEIN (Hg.): Aufklärungskatholizismus und Liturgie; KRANEMANN: Zwi-

eignete Übersetzungen und Neuformulierungen aus. Die Frage nach der Sprache wurde auch wieder in der Liturgischen Bewegung des 20. Jahrhunderts zum Thema.⁶ Manche traten für das Mitlesen einer Übersetzung, andere für mehr Muttersprache in der Liturgie ein. Eine neue Liturgie- und Gemeindeftheologie wurde formuliert.⁷ Alle Getauften konstituieren die eine Gemeinde derer, die sich um Christus zur Liturgiefeyer versammeln. Gemeinsam sollen sie das liturgische Geschehen tragen. Das bedingt tätige Teilnahme, diese wiederum verlangt nach einer geeigneten Sprache. Das Zweite Vatikanische Konzil gab der Volkssprache in der Liturgie mehr, doch zunächst nur begrenzten Raum.⁸ Dies entsprach den Voten der Bischöfe für die Konzilsberatungen. Das Verlangen innerhalb der Kirche nach mehr Volkssprache im Gottesdienst, die Distanz zur lateinischen Liturgiesprache, vor allem aber das theologisch begründete Verlangen nach Teilnahme an der Liturgie waren mittlerweile so groß, dass sich weltweit die Volkssprachen in der Liturgie in wenigen Jahren durchsetzten.⁹ Wer nun erwartet hatte, die Diskussion um die Liturgiesprache sei beendet, sah sich enttäuscht.¹⁰ Letztere wandelt sich mit der Kultur, ebenso die Vertrautheit mit religiöser Sprache – eine eben noch verständliche Liturgie ist plötzlich nicht mehr verständlich. So steht gerade dieses Thema auf der Agenda aller Liturgieerneuerung ganz oben.

2 Verstehen von Liturgie

Doch wie verhält es sich grundsätzlich mit Liturgie und Verständlichkeit? Was meint man, wenn man von „Verstehen“ der Liturgie, ihrer Zeichenhandlungen und ihrer Sprache spricht? Um das beantworten zu können, ist der Begriff des „Symbols“ wichtig. Liturgie ist Symbolhandlung. Symbole geben Anteil an etwas anderem, auch an einer anderen Wirklichkeit. Es spielen dafür verschiedene Sinnebenen und Ausdrucksformen eine Rolle. Im vordergründig Sichtbaren und Wahrnehmbaren sind ganz unterschiedliche Bedeutungen präsent. Das Nachvollziehen und das Verstehen sind dann sehr komplexe Vorgänge. Als Beispiel kann die Wassertaufe dienen. Von der äußerlichen Handlung her ist das Übergießen mit Wasser ein Akt, der vor allem mit Reinwerden und Erfrischung zu tun hat. Wer Wasser als Christ oder Christin in einem religiösen Kontext deutet, denkt darüber hinaus an die Wasser der Schöpfung, den Durchzug durch das Rote Meer oder die Sintflut, sicherlich an den jesuanischen Taufbefehl oder wird durch Lesungen oder Gebete daran erinnert. Während der Taufhandlung hört er oder sie die trinitarische Taufformel, damit eine weitere Deutung der Taufe. Säuglingstaufe, so die Riten und Texte, hat mit Jesus Christus und mit Kirche zu tun. Sie ist ein dichtes Geflecht von Anthropologie und Theologie. Was meint hier „Verständlichkeit“? Kann man ein so vielschichtiges und komplexes Geschehen, kann man die Begegnung mit

schen Tradition und Zeitgeist, 25–47.

⁶ Einblicke aus unterschiedlichen Perspektiven ermöglichen POSCHMANN: Das Leipziger Oratorium (Register); PACIK: Aktive Teilnahme, 122–132; LIMBURG: Zur Meßfeier in einer „Erziehungsanstalt“, 72–96. 83f; BENDER: Programm und Rezeption der liturgischen Bewegung, 311–333. 325–330 weist am Beispiel einer Zeitschrift auf verschiedene Positionen zur Liturgiesprache hin.

⁷ Vgl. POSCHMANN: Klosterneuburg und Leipzig, 133–141 zum Verhältnis von Liturgie und Gemeinde.

⁸ Vgl. SELLE: Latein und Volkssprache im Gottesdienst.

⁹ Vgl. HAUNERLAND: *Lingua Vernacula*, 219–238.

¹⁰ Vgl. einige Stimmen aus der jüngeren Diskussion in KRANEMANN/WAHLE (Hg.): „... Ohren der Barmherzigkeit“. Eine entsprechende Debatte findet sich übrigens ebenso in den Kirchen der Reformation – vgl. MEYER-BLANCK (Hg.): *Die Sprache der Liturgie*; LEHNER (Hg.): „Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen ...“.

Gott in Jesus Christus überhaupt „verstehen“ und dabei, das ist ja häufig impliziert, zur Gänze ausloten und begreifen? Religiöse Symbole und Rituale geben Anteil am Unverfügbaren, sie übersteigen das Hier und Jetzt. Im Christentum feiern sie die Gegenwart und Nähe Gottes, die Hineinnahme in Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi. Das, was hier gefeiert wird, kann immer nur ansatzweise „verstehbar“ sein und bleibt ein gutes, ja ein wesentliches Stück weit entzogen. Dieses „Schon“ und „Noch nicht“ prägt eine gute Liturgie und gehört zu ihrem geistlichen Gehalt. Liturgie erschließt sich nicht im ersten Hinsehen und Mitfeiern, sondern kann gerade in der Wiederholung Zugang zur Tiefe des Gottesgeheimnisses eröffnen. Mit Blick auf Sprache und Liturgie ist der Erhalt dieser Spannung wichtig. Verstehen meint hier etwas Anderes als in einer Alltagssituation, in der Information angezielt ist. Im Gottesdienst geht es um eine immer neue Wandlung des Menschen durch ein performatives Handeln mit Sprache.¹¹ „Verstehen“ meint deshalb die Möglichkeit, in dieses Geschehen eintreten und sich dessen eigener Wirklichkeit öffnen zu können.

Liturgie ist Begegnung von Gott und Mensch in ritueller Form. Für die Sprache und ihre Verständlichkeit ist dieser Kontext wesentlich. Sie muss Gott wie Mensch angemessen sein. Sie muss den Zeitebenen der Liturgie Rechnung tragen, also Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Heils umfassen. Sie muss für Wiederholungen geeignet sein und – jetzt ist die Liturgie der Gemeinde im Blick – ein Niveau erreichen, dass Christen aus dieser Liturgie zehren und mit ihr im Glauben wachsen können. Es gibt nichts Schlimmeres für die Liturgie als eine banale Sprache, die schließlich die Liturgie als ganze beschädigt.

3 Was vermag Sprache im Gottesdienst?

Kann das, was gerade beschrieben worden ist, das gesprochene Wort alleine überhaupt leisten? Die Liturgie kennt nicht nur eine einzige Sprache, sie bedient sich verschiedener Sprachen: der Sprache des Wortes, des Ritus, des Raumes, der Versammlung usw.¹² Im Zusammenklingen dieser Sprachen artikuliert sich die Liturgie. Wenn die Frage lautet: „Ist die heutige Liturgiesprache noch verständlich?“, muss das gesamte Geschehen der Liturgie, die Performance, in den Blick kommen. Das ist zunächst deshalb wichtig, weil Liturgie eben nicht nur aus Sprache und Wort, sondern wesentlich aus rituellem Tun besteht. Keine Taufe ohne Wasserritus, keine Eucharistie ohne Kommunion von Brot und Wein, keine Krankensalbung ohne Handauflegung und Salbung. Doch wird mit diesen Sprachen so umgegangen, dass sie zu einer verständlichen Liturgie beitragen? Was verstehen wir eigentlich nicht in der Liturgie: die Sprache, die Zeichenhandlungen oder möglicherweise beides?

Verbales und Nonverbales in der Liturgie kommentieren sich gegenseitig. Das Übergießen mit dem Wasser der Taufe und das Sprechen der Taufformel besagt für sich genommen wenig. Im Zueinander wird eine liturgische Handlung daraus, entsteht gleichsam eine neue Sprache. Diese muss unverständlich bleiben, wenn eine der beiden Komponenten nicht die notwendige Qualität besitzt: Ein theologisch noch so stimmiges Taufwasserweihegebet kann sich nicht entfalten, wenn die Taufhandlung und ihre Zeichen nicht sinnvoll, eben „sprechend“, umge-

¹¹ Der Aspekt der Performanz der Liturgie spielt in der jüngeren liturgiewissenschaftlichen Diskussion eine besondere Rolle. Dabei wird auf den Zusammenhang von Performanz und Performance hingewiesen; vgl. grundlegend PLÜSS: Vom Wort zur Performance, 28–37; WINTER: Am Grund des rituellen Sprachspiels, 12–27; kritisch zur konkreten Performance heutiger Liturgie MESSNER: Einige Defizite in der Performance, 305–345.

¹² Zu den verschiedenen Sprachen bietet nach wie vor den besten Überblick BIERITZ: Liturgik, 42–46.

setzt werden. Zugleich brauchen die Riten der Taufliturgie das qualitätsvolle, das Geschehen ausdeutende Gebet oder Begleitwort.

Doch Vielfalt der Sprachen meint noch mehr. Es ist ja nicht nur das Gebetswort, mit dem man sich schwer tut. Es begegnen beispielsweise die Sprache der Bibel, die sehr vielfältige Sprache der Lieder, die Sprache der Einführungen in den Gottesdienst, des Gloria, des Credo, des Vaterunsers, der Fürbitten. Und jede dieser Sprachen gehört zu bestimmten Elementen in der Liturgie und nutzt bestimmte Sprachstile. Die kirchenöffentliche Diskussion entzündet sich zurecht an den Orationen und den Hochgebeten und den mit ihnen verbundenen Problemen. Aber fällt die Sprache dort, wo frei formuliert werden kann und soll, etwa bei den Fürbitten,¹³ denn soviel besser und überzeugender aus? Gelingt hier eine glaubwürdigere und verständlichere Sprache? Findet man hier zu einer Sprache, um die Dinge, die Menschen bewegen, so in ein Gebet zu bringen, dass es Gott wie den Betenden angemessen ist? Vielleicht gibt es insgesamt in der Liturgie ein Sprachproblem und nicht nur in den liturgischen Büchern.

4 Übersetzungsversuche

In den vergangenen Jahren sind viele Versuche unternommen worden, die Gebete der Liturgie neu zu übersetzen und neu zu formulieren. Wenn man die dabei entstandenen Orationen liest, ist es leichter zu sagen, was nicht geht, als einen gangbaren Weg zu beschreiben. Bei den drei folgenden Beispielen, die aus unterschiedlichen Quellen der letzten Jahre stammen, handelt es sich um Tagesgebete für Sonntage.¹⁴ In einem Buch mit Orationen in leichter Sprache findet sich folgendes Gebet:

„Gott, wir sind bei dir. Du bist bei uns. Du ruft uns. Wir rufen dich. Das macht uns froh und glücklich. Du bist die Liebe, für dich ist alles möglich. Wir sind deine Geliebten. Was soll sein, das uns Angst macht! Du bist die Zuversicht. Wir sehen zu dir. So soll es immer bleiben. Versprichst du das? Du hast Ja gerufen. Das hören wir. Amen.“¹⁵

Beim ersten Zuhören erschließt sich das Gebet leicht: knappe, kurze Sätze, keine Fremdwörter, keine Negationen. Es handelt sich um ein „schönes“ Gebet, das zudem leicht zu verstehen ist. Doch ist es nicht ein zu leichtes, vielleicht sogar ein leicht-fertiges Gottesbild, das hier gemalt wird? Gott ruft uns, wir ihn, wir sind froh und glücklich, kennen keine Angst. Es wird einem theologisch Angst und Bange bei einem solchen Gebet: Ob man die Gottesbilder der Bibel in einem solchen Text wiederfindet? Verpasst, wer so betet, nicht das Spannungsvolle, Widerständige, Nahe und doch Ferne, das sich mit dem Glauben an Gott verbindet, wie ihn Altes und Neues Testament und weite Strecken der christlichen Tradition verkünden? Wem begegnet man und was widerfährt dem, der in eine so geprägte Liturgie eintritt? Und: Ist das unser Leben, das hier zur Sprache kommt? „Was soll sein, das uns Angst macht! Du bist die Zuversicht.“ Die Sprache einer solchen Liturgie versteht man, aber versteht man die Liturgie noch?

¹³ Vgl. dazu schon vor Jahren die kritischen Anmerkungen von NAGEL: Mit der Not der Welt vor Gott.

¹⁴ Vgl. zur evangelischen Liturgie DEEG: Zur Sprachgestalt des Kollektengebets, 49–51, der drei unterschiedliche Formulierungen des Kollektengebets für den Montag der 1. Adventswoche nebeneinanderstellt und die sprachlichen Möglichkeiten eines solchen Gebets aufzeigt.

¹⁵ GIDION [u. a.] (Hg.): Leicht gesagt!, 134. Verfasser des Gebets ist Christian Stäblein.

Ein anderes Beispiel: ein einziger Satz, eine ganz andere Sprache:

„Gib uns, allmächtiger Gott, dass wir durch die jährliche Übung der vierzig Tage Christi Geheimnis besser verstehn und, indem wir danach leben, auf seine Wirkungen aus sind.“¹⁶

Diese Übersetzung des Tagesgebets stammt aus einer sehr respektablen kleinen Anthologie und behält die knappe römische Gebetssprache bei, wie der Blick auf den lateinischen Text zeigt:

„Concede nobis, omnipotens Deus, ut, per annua quadragesimalis exercitia sacramenti, et ad intelligendum Christi proficiamus arcanum, et effectus eius digna conversatione sectemur.“¹⁷

Das kurze Gebet ist theologisch dicht; ist es auch verständlich? Fördert der modal eingeleitete Nebensatz das Verstehen beim Zuhören? Wäre es nicht besser, den einen lateinischen Satz entsprechend der Hörgewohnheiten im Deutschen aufzuteilen? Mit „Übung“ wird das lateinische „exercitium“ übersetzt und im Kommentar auf das „Exerzitienhafte“ der vierzig Tage vor Ostern hingewiesen.¹⁸ Für jemanden, der sich in diese Oration vertiefen will, ist das eine wichtige Information, von der aus man auch über die Gestalt der Zeit vor Ostern nachdenken kann. Doch für die Übersetzung bleibt man skeptisch. Das gilt ebenfalls für die Formulierung „auf Wirkungen aus zu sein“.¹⁹

Ein letztes Beispiel, wiederum ein Tagesgebet, nun aus der evangelischen Liturgie. Es kommt ohne komplizierte theologische Fachsprache und verbrämte Sakralität aus:

„Gott des Lebens, du hast Christus von den Toten auferweckt und uns das ewige Leben erschlossen. Wir bitten dich, erhalte uns in der Zuversicht, dass uns niemand dieses Leben wieder entreißen kann, sondern dass wir alle Zeit geborgen sind in deiner Hand. Erhöre uns um Jesu Christi willen.“²⁰

Die Oration ist klar strukturiert, formuliert die eigentliche Botschaft des christlichen Glaubens und führt sie sehr einfach in eine Bitte weiter. Der Text bleibt nahe an der Struktur lateinischer Orationen. Er drückt zentrale Aspekte des christlichen Glaubens aus, wenn er vom Gott des Lebens, von Auferweckung und ewigem Leben spricht. Die Bitte ist so gehalten, dass man sie subjektiv als heutig bezeichnen kann: eine Bitte um Leben in der Geborgenheit Gottes.

Gerade dieses letzte Beispiel macht auf ein Dilemma aufmerksam: Das Gebet ist biblisch geprägt, aber für viele Mitfeiernde kann eine Vertrautheit mit der Bibel nicht mehr vorausgesetzt werden. Dennoch sendet dieses Gebet über die Begriffe „Leben“ und „Geborgenheit“ eine Botschaft aus, die jenseits von Vertrautheit mit der Bibel verstanden werden kann. Für den, der biblisch versiert ist, klingen andere Assoziationen an. Es ist ein und derselbe Text, der in verschiedener Weise gehört werden kann. Es wird Gebetstexte geben, in denen diese biblische Prägung von Gebeten bis in die Gebetssprache hinein unumgänglich ist. Ein Exsultet ohne die biblischen Sprachbilder wäre ein Torso, den man lieber beiseite lassen sollte. Doch hier spricht die Liturgie insgesamt mit ihrer Performance, so dass sich nicht jedes verbale Bild (unmittelbar) erschließen muss. Anders wird es dort sein, wo eine Perikopenoration im

¹⁶ STOCK: Orationen, 57.

¹⁷ Missale Romanum, 184.

¹⁸ Vgl. STOCK: Orationen, 57.

¹⁹ Zum Vergleich der Text des heutigen deutschen Messbuchs, Die Feier der heiligen Messe, 85: „Allmächtiger Gott, du schenkst uns die heiligen vierzig Tage als eine Zeit der Umkehr und der Buße. Gib uns durch ihre Feier die Gnade, dass wir in der Erkenntnis Jesu Christi voranschreiten und die Kraft seiner Erlösungstat durch ein Leben aus dem Glauben sichtbar machen. Darum [...]“.

²⁰ Evangelisches Gottesdienstbuch, 381.

Zusammenhang mit einem Evangelientext und mit ihm in einem Dialog steht. Hier können sich Texte gegenseitig erschließen. Es existieren also sehr unterschiedliche Situationen des Verstehens in der Liturgie. Die Herausforderung an die Mitfeiernden ist, in einer notwendig biblisch geprägten Liturgie die Hilfestellungen, die ihnen der jeweilige Gottesdienst anbietet, wahrzunehmen. Verständlichkeit der Liturgie setzt wache Teilnehmende voraus. Die für die Liturgie Verantwortlichen hingegen werden darauf achten müssen, dass die Liturgie so gefeiert wird, dass sie als ganze sprechen und verstanden werden kann.

Wie muss eine heutige Liturgiesprache formulieren, mit der man verständlich Liturgie feiern kann, ohne das aufzulösen, was als Glaubensmysterium letztlich ausgehalten werden muss?²¹ Es ist alles andere als einfach, allgemeingültige Aussagen zu machen. Die Situationen und Kontexte, in denen Liturgie gefeiert wird, sind mittlerweile so vielfältig, dass es schwerfällt, noch auf ein einziges Modell von Sprache in der Liturgie zu setzen. Die tradierten römischen Orationen beinhalten zum Teil eine faszinierende Theologie. Wenn man sie übersetzt, muss man dieser Theologie gerecht werden. Allerdings besitzen längst nicht alle lateinischen Orationen theologische und sprachliche Kraft. Vorschläge, neben die inhaltlich konsequent übersetzten lateinischen Orationen neu formulierte Gebete zu stellen, sind folglich plausibel.²² Sie könnten sich einer anderen, freieren Sprache bedienen, ohne theologisch flach sein zu dürfen. Sprache kann zur Deformierung der Liturgie beitragen. Doch noch einmal: Es sind nicht allein, nicht einmal vorrangig die Orationen, die dies tun.

5 Kriterien für eine heutige Sprache der Liturgie

Aus dem Vorangegangenen lassen sich einige Kriterien formulieren, denen die Sprache der Liturgie genügen muss:

1. Die Sprache muss die Balance halten zwischen dem Sagbaren und dem Unsagbaren in der Liturgie. Die Sprache der Liturgie soll verständlich sein, so dass sie immer mehr – Liturgie setzt ja eigentlich auf Wiederholung – in das Glaubensgeschehen und den Dialog zwischen Gott und Mensch hineinführt. Das ist keine leichte Sprache, die im Vordergründigen und Plakativen stecken bleibt. Es ist eine Sprache, die das Zuhören abverlangt und die Zustimmung ermöglicht. Sie muss sich nicht sofort erschließen, muss jedoch für heute Feiernde erschließbar sein. Die Liturgie wird – mit einer Formulierung von Michael Meyer-Blanck – „immer zugleich Muttersprache und Fremdsprache“ sein.²³

2. Es muss eine Sprache sein, die tätige Teilnahme an der gemeinschaftlich gefeierten Liturgie ermöglicht.²⁴ Teilnahme steht heute unter anderen Voraussetzungen als am Ende des

²¹ Wie unterschiedlich die Kriterien dazu ausfallen, macht ein Blick in die Literatur deutlich; vgl. die Beiträge in KRANEMANN/WAHLE (Hg.): „... Ohren der Barmherzigkeit“ und die verschiedenen Aufsätze im Sammelband WAHLE u.a. (Hg.): Römische Messe: STOCK: Orationen übersetzen, 419–427; HAUNERLAND: Ein Plädoyer angesichts der Überlegungen von Alex Stock, 428–434; PACIK: Liturgie in heutiger Sprache, 435–441; LANG: Fremdheit und Vertrautheit der Liturgiesprache, 442–448; STUFLESSER: „What if we just ...?“, 449–485.

²² So MESSNER: Einige Defizite in der Performance, 337: „M.E. sollten die aus dem Lateinischen übersetzten Texte tatsächlich so genau wie möglich übersetzt werden (in Inhalt und Form), daneben aber und davon relativ unabhängig – in einem zweifellos langsamen und stetigen Prozess – Originaltexte in den einzelnen Liturgiesprachen des römischen Ritus gesammelt (nicht auf Befehl von Kommissionen erstellt) werden.“ Vgl. auch STOCK: Orationen übersetzen, 424.

²³ MEYER-BLANCK: Die Sprache der Liturgie, 16.

²⁴ DAY: Language, 66 weist darauf hin, dass Liturgie immer „shared liturgy“ ist: „The liturgy is shared

Zweiten Vatikanischen Konzils. Man hat sich im Konzil aus bester theologischer Überzeugung auf eine Stärkung der Teilnahme eingelassen. Man ist im und nach dem Konzil den Weg zur volkssprachigen Liturgie gegangen, den man nicht zuletzt aus theologischen Gründen nicht mehr verlassen darf. Jetzt muss man konsequent eine Sprache für eine solche Liturgie suchen, die den Gläubigen Teilnahme ermöglicht. Dieser Prozess des Ringens um Sprache ist nie abgeschlossen. Das meint zum Beispiel einen nachvollziehbaren Satzbau und eine Bildsprache, in der das Gottesgeheimnis für Gläubige heute zum Ausdruck kommt. Es meint nicht eine kindische Weise der Gebetssprache, auch nicht eine kitschig-grelle Neosakralität, die den Gedanken der Teilnahme letztlich zur Karikatur werden lassen.

3. Es muss schließlich in einer Kirche, die sich Außenstehenden öffnet,²⁵ um eine Sprache gehen, in der das Gottesgeheimnis nicht simplifiziert wird, sondern in seiner Vielschichtigkeit ausgesagt wird – nach innen wie nach außen. Eine heutige Liturgiesprache in einer Kirche, die zu ihrer Umwelt hin offen sein will und sein muss, darf nicht nur auf den Binnenraum hin formulieren. Alle Sprache im Gottesdienst muss daraufhin befragt werden, wie sie von Menschen verstanden werden kann, die mit der Glaubensbotschaft und mit der Sprache der Liturgie nicht vertraut sind. Es gibt wenige Felder, auf denen so deutlich wird, vor welcher spannenden Herausforderung wie wirklichen Chancen die Kirche heute steht, wenn die Liturgie Anliegen der heute Feiernden sein soll.

Literatur

- Die Feier der heiligen Messe. Messbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Kleinausgabe. Das Meßbuch deutsch für alle Tage des Jahres. Einsiedeln [u. a.] 1975.
- Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands. Hg. v. der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union. Berlin / Bielefeld / Hannover 2003.
- BENDER, Annika: Programm und Rezeption der Liturgischen Bewegung im Spiegel der „Liturgischen Zeitschrift“, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 51. 2009, 311–333.
- BERGER, Teresa: Die Sprache der Liturgie, in: SCHMIDT-LAUBER, Hans-Christoph [u. a.] (Hg.): Theologie und Praxis der Kirche. Göttingen ³2003, 798–806.
- BIERTZ, Karl-Heinrich: Liturgik. Berlin 2004 (De-Gruyter-Lehrbuch).
- DAY, Juliette: Language, in: DAY, Juliette / GORDON-TAYLOR, Benjamin (Hg.): The Study of Liturgy and Worship. An Alcuin guide. London 2013, 65–73.
- DEEG, Alexander: Zur Sprachgestalt des Kollektengebets, in: LEHNERT (Hg.): „Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen ...“, 49–51.
- GERHARDS, Albert / KRANEMANN, Benedikt: Einführung in die Liturgiewissenschaft. Darmstadt ³2013.
- GIDION, Anne [u. a.] (Hg.): Leicht gesagt! Biblische Lesungen und Gebete zum Kirchenjahr in

prayer, shared speech, never the possession of an individual or a group composed individuals asserting their individuality.“

²⁵ Vgl. dazu die Überlegungen in KRANEMANN: Christliche Feste, 127–129.

- Leichter Sprache. Hannover 2013 (gemeinsam gottesdienst gestalten 22).
- HAUNERLAND, Winfried: *Lingua Vernacula. Zur Sprache der Liturgie nach dem II. Vatikanum*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 42. 1992, 219–238.
- DERS.: Ein Plädoyer angesichts der Überlegungen von Alex Stock, in: WAHLE [u. a.] (Hg.): *Römische Messe*, 428–434.
- HEITMEYER, Erika: *Das Gesangbuch von Johann Leisentrit 1567. Adaption als Merkmal von Struktur und Genese früher deutscher Gesangbuchlieder*. St. Ottilien 1988 (*Pietas Liturgica. Studia* 5).
- KLÖCKENER, Martin: *Zeitgemäßes Beten. Meßorationen als Zeugnisse einer sich wandelnden Kultur und Spiritualität*, in: MESSNER, Reinhard [u. a.] (Hg.): *Bewahren und Erneuern. Studien zur Meßliturgie. Festschrift für Hans Bernhard Meyer SJ zum 70. Geburtstag*. Innsbruck 1995 (*Innsbrucker theologische Studien* 42), 114–142.
- KOHLSCHEIN, Franz (Hg.): *Aufklärungskatholizismus und Liturgie. Reformentwürfe für die Feier von Taufe, Firmung, Buße, Trauung und Krankensalbung*. St. Ottilien 1989 (*Pietas Liturgica. Studia* 6).
- KRANEMANN, Benedikt: *Zwischen theologischer Programmatik und pluraler Praxis: Christliche Feste in Deutschland*, in: KRANEMANN, Benedikt / STERNBERG, Thomas (Hg.): *Christliches Fest und kulturelle Identität Europas*. Münster 2012, 115–131.
- DERS.: *Zwischen Tradition und Zeitgeist. Programm und Durchführung der Liturgiereform in der deutschen katholischen Aufklärung*, in: *Jaarboek voor liturgie-onderzoek* 20. 2004, 25–47.
- LANG, Uwe Michael: *Fremdheit und Vertrautheit der Liturgiesprache*, in: WAHLE [u. a.] (Hg.): *Römische Messe*, 442–448.
- DERS.: *Historische Stationen zur Frage der lateinischen Liturgiesprache*, in: HEID, Stefan (Hg.): *Operation am lebenden Objekt. Roms Liturgiereformen von Trient bis zum Vatikanum II*. Berlin 2014, 221–237.
- LEHNERT, Christian (Hg.): *„Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen ...“. Über die Kunst des öffentlichen Gebets*. Leipzig 2014 (*Impulse für Liturgie und Gottesdienst* 1).
- LIMBURG, Hans J.: *Zur Meßfeier in einer „Erziehungsanstalt“ 1921–1931. Missa recitata und ein heimeigenes Meßbüchlein im Jugendheim „Johannesburg“*, in: *Archiv für Liturgiewissenschaft* 43/44. 2001/2002, 72–96.
- Missale Romanum. Ex decreto sacrosancti oecumenici Concilii Vaticani II instauratum auctoritate Paul PP. VI. promulgatum. Editio typica. Romae* 1971.
- MESSNER, Reinhard: *Einige Defizite in der Performance der Eucharistie*, in: WAHLE [u. a.] (Hg.): *Römische Messe*, 305–345.
- MEYER-BLANCK, Michael: *Die Sprache der Liturgie zwischen Fremdsprache und Muttersprache. Einführung*, in: MEYER-BLANCK (Hg.): *Die Sprache der Liturgie*, 11–22.
- DERS. (Hg.): *Die Sprache der Liturgie. Eine Veröffentlichung des Ateliers Sprache e.V., Braunschweig*. Leipzig 2012.
- NAGEL, Eduard: *Mit der Not der Welt vor Gott. Inhalte und Formen der Fürbitten*. Trier 1998 (*Pastoralliturgische Hilfen* 11).
- KRANEMANN, Benedikt / WAHLE, Stephan (Hg.): *„... Ohren der Barmherzigkeit“. Über angemessene Liturgiesprache*. Freiburg/Br. [u. a.] 2011 (*Theologie kontrovers*).
- PACIK, Rudolf: *Liturgie in heutiger Sprache. Einige Kriterien*, in: WAHLE [u. a.] (Hg.): *Römische Messe*, 435–441.

- DERS.: Aktive Teilnahme des Volkes an der Messe. Die von Pius Parsch entwickelten Modelle, in: *Heiliger Dienst* 58. 2004, 122–132.
- PECKLERS, Keith F.: *Dynamic equivalence. The living language of Christian worship*. Collegeville Minn. 2003.
- PLÜSS, David: Vom Wort zur Performance. Die Wiederentdeckung des Ritualen in der reformierten Theologie, in: *Bibel und Liturgie* 84. 2011, 28–37.
- POSCHMANN, Andreas: Klosterneuburg und Leipzig – zwei Zentren der liturgischen Bewegung, in: *Heiliger Dienst* 58. 2004, 133–141.
- DERS.: *Das Leipziger Oratorium. Liturgie als Mitte einer lebendigen Gemeinde*. Leipzig 2001 (Erfurter theologische Studien 81).
- SELLE, Monika: *Latein und Volkssprache im Gottesdienst. Die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Liturgiesprache*. Diss. Univ. München. München 2001.
- STOCK, Alex: *Orationen. Die Tagesgebete der Festzeiten*. Regensburg 2014.
- DERS.: Orationen übersetzen. Regeln und Vorschläge, in: WAHLE [u. a.] (Hg.): *Römische Messe*, 419–427.
- STUFLESSER, Martin: „What, if we just ...?“ Das neue Roman Missal (2011) im angelsächsischen Sprachraum als Testfall für die Suche nach einer angemessenen liturgischen Volkssprache, in: WAHLE [u. a.] (Hg.): *Römische Messe*, 449–485.
- WAHLE, Stephan [u. a.] (Hg.): *Römische Messe und Liturgie in der Moderne*. Freiburg/Br. [u. a.] 2013.
- WINTER, Stephan: Am Grund des rituellen Sprachspiels. Notwendige Klärungen zu „Performance“ und „Performativität“ in liturgiewissenschaftlichem Interesse, in: *Bibel und Liturgie* 84. 2011, 12–27.